Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt

Band: 3 (1827)

Heft: 10

Artikel: Brief eines Appenzellers aus dem Elsass an den Redaktor des

Appenzellischen Monatsblattes, vom September 1827

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-542457

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schüler noch in Rechnung, so haben wir je auf 6 Einwohner einen Schüler.

Doch nicht die Menge der die Schule Befuchenden allein reicht bin, um ein allgemein unterrichtetes Beschlecht zu ergieben; wie und mas gelehrt werde, das ift noch wichtiger. Aber auch hierin find wir nicht jurud geblieben, und namentlich find es mehrere Gemeinden auffer der Goldach, oder des fogenannten Aurgenberges, die in der Berbefferung des Unterrichts weit vorgeschritten find und die meiften übrigen bedeutend überflügelt haben. Wenn von einem beffern, befonders vernünftigen Schulunterricht in unferm Lande die Redeift, fo ware es unverzeihliche Undankbarkeit, den Namen des mabrbaft ehrwürdigen herrn Defan Schief in Berifau mit Stillschweigen zu übergeben. Diefer ift es, der eigentlich die Babn gebrochen hat, und das war weder eine leichte noch gefahr-Tofe Arbeit. Mit feinem trefflichen Lefebuche magte er einen Rampf mit dem dogmatischen Ungeziefer, das vor Sahrhunderten in die Schulen fich eingeniftet hatte, aus diefem Grunde fich für den legitimen Besiter dieser Plate bielt und diese auch mit legitimer Dreiftigfeit zu behaupten fuchte. - Der Sieg bat fich entschieden auf die beffere Seite geneigt; noch ein Biertelsjahrhundert auf folche Beife vorwarts gefchritten und wir werden erfahren, welch' eine Macht das Wiffen ift!

543827

Brief eines Appenzellers aus dem Elsaß an den Redaktor des Appenzellischen Monatsblattes, vom September 1827.

Tit.

Da die Fabrifation im Elsaß so sehr mit der unsrigen konkurrirt und so viele Appenzeller dort arbeiten, so kann es Ihnen nicht unangenehm senn, die Beobachtungen zu vernehmen, die ein schneller Durchflug mir gewährten. Sie

müssen aber mehr erwarten, daß ich Ihnen den Eindruck beschreibe, den die Ansicht auf mich gemacht hat, als ein gründliches Urtheil, das erst nach längerem Aufenthalt kann gefällt werden.

Vor ohngefähr 30 Jahren, als ich das lette Mal in Mühlhausen war, hatte es nur eine Bevölferung von 7000 Seelen, jest von 20,000. In Gebwyler maren ursprünglich 3000 Einwohner, jest find deren 10,000. Sie würden fich aber febr irren, wenn Sie glaubten, diese Bermehrung der Bevölkerung seye auf dem natürlichen Wege entstanden, sondern so wie große Spinnereien, Webereien und Druckereien entstanden, fo lockte man durch bobe Löhne, Arbeiter aus dem Innern Franfreichs, aus dem Badischen und der Schweiz berbei. Es ift daber begreiflich, daß die Angabl der Wohnungen fich nicht in dem gleichen Berhältniß vermehrt haben, daber die Miethzinse febr boch, die Bewohner enge gufammengepfropft und das Gewühl ungemein groß ift. Go ift es in allen größern oder fleinern Fabrif-Orten im Elfaß, und weil da die Kabrifen vor der Bevölkerung entstanden, so schaden fie dem Feldbau, weil der bobe Taglobn, den die Rabrifen gablen, die meiften Arbeiter dabin lockt. Bei uns bingegen in der Schweig, wo die Bevölferung vor der Kabrifation entftund, und mit der Zunahme derfelbigen fich vermehrte, ift fie febr vortheilbaft für den Reldbau und begunftiget ibn durch den Berbrauch seiner Erzeugniffe.

Bei den Elsaßischen Fabrik-Eigenthümern ist der Unternehmungsgeist vorherrschend. Man ist erstaunt, wie Männer, die von ihren Eltern sehr wenig ererbten, nun Fabriken besitzen, deren Gebäude und Maschinen einen Werth von mehrern Millionen haben. Es seht uns in Erstaunen, Fabriken zu sehen, wo 1500 Menschen täglich arbeiten, wo Maschinen scheinen mit Verstand und Menschen maschinenmäßig zu arbeiten. Wenn nothwendig die Direktion solcher Fabriken auf Eigennut beruhet, und sie die Geisteskräfte der leitenden Männer hauptsächlich auf Thätigkeit, Ordnungsgeist und Be-

nutung der Kräfte, die für sie arbeiten, richtet, so schließt dieses doch keineswegs die edlen Gesinnungen aus, die sich mit dem geistigen Glücke der Untergebenen beschäftiget, aber der flaue Wille der Arbeiter sich zu veredeln, und der Mangel an höherer Untersützung, mögen Ursache senn, daß bei den Meisten der Eigennut die vorherrschende Tendenz bleibt.

Die Webe-Maschinen liesern bessere und wohlseilere Waare, als die Hand-Webereien, daher mich ein einsichtsvoller Fabrifant, der eine sehr große Fabrif hat, versicherte,
er müsse sich gefallen lassen, auf den alten Webstühlen 300,000
Franken zu verlieren, und eine neue Maschinen-Weberei
einrichten. Bis jeht webt man nur Baumwollentuch und keine
Mousseline auf mechanischen Webstühlen, aber da sie nun allgemein eingeführt werden, so wird man wohl gezwungen
werden, sie auch in unserer Gegend für die Baumwolltücher
einzusühren. In England weben ein Mann und ein Kind auf
5 Stühlen täglich 30 Stücke; wenn nun diese 2 Arbeiter zusammen 36 kr. Bezahlung erhielten, so käme der Weberlohn
von 1 Stab auf 1½ kr., welches doch bei der Hand-Weberei
nie zu erzielen senn wird.

Was in unsern Gegenden diese Maschinen weniger schädlich für die Moralität machen kann, ist daß, da wir viele kleine Wasserkräfte haben, die Fabriken weniger ausgedehnt, mehr vervielfacht, und mehr auf die bestehende Bevölkerung basirt senn werden, so daß die meisten Arbeiter ihrem häuslichen Areis nicht ganz entzogen werden.

Freilich haben große Fabriken manche Ersparnisse, welche die kleinern entbehren, hingegen aber ist der Trieb durch das Wasser auch wieder um so viel wohlseiler als der durch Dampf-Maschinen, die an und für sich sehr kostbar sind, viele Reparaturen bedürfen, und entsetlich viel Brennmaterial verbrauchen. Ein einziges Haus in Mühlhausen bedarf jährlich 40,000 Centner Steinkohlen. Es wird jetz schon im Elsaß mehr grobes Garn gesponnen, als ihr Bedürfniß erfordert, weswe-

gen anch'die Spinnereien, die grobes Garn spinnen, mehr verlieren als gewinnen, indessen werden doch noch neue Spinnereien errichtet, und nun, da man sich hauptsächlich darauf
legt, mechanische Webereien zu errichten, so ist vorzusehen,
daß in 20 Jahren auch mehr Baumwolltücher werden versertiget werden, als man braucht, welches die doppelte Folge
haben wird, daß man sich mehr auf die Fabrikation der
Mousseline verlegen wird, und in beiden Artikeln wir die
Konkurrenz der Franzosen und der Deutschen werden befürchten müssen. Es wird daraus eine Eriss entstehen, die
große Verlüste zur Folge haben wird, die aber durch den
natürlichen Gang der Sachen das Gleichgewicht wieder
berstellen wird.

Es ist nun die Frage, ob die Franzosen oder wir im Auslande den Sieg davon tragen werden?

In Frankreich pflegt man zu sagen, der werde den Sieg bavon tragen, welcher die wohlfeilsten Erdäpfel pflanzen könne, und allerdings ist es wahr, daß wenn man aller Orten gleich gut und gleich schnell fabriziren kann, es darauf ankommen wird, wo die niedrigsten Arbeitslöhne senen.

Da einerseits unsere Fabriken auf der alten Bevölkerung beruhen, folglich den Ackerbau begünstigen, so laufen wir keine Gefahr, die theuersten Lebensmittel zu haben; anderseits zahlt bei uns der arme Mann gar keine Abgaben, während in Frankreich der ärmste 4 bis 5 Franken Ropfgeld und alle indirekten Steuern zahlen muß. Drittens ist das häusliche Leben viel mehr zum Sparen eingerichtet, als das Leben der Menschen, die vereinzelt in einem fremden Lande leben, und endlich wird die Moralität und die Religiosität unsers Volkes vieles beitragen, daß die Siegespalme uns bleiben wird.

Daber müssen wir nun und auf den Kampf vorbereiten, wir müssen und auf schwierige Zeiten verfaßt machen, unsere Kräfte anwenden, die Vortheile, welche andere Völker bestisen, mit denen, die und eigen sind, in Verbindung zu setzen, mit Vertrauen auf Gott die schwere Zeit muthig ertragen,

und dann werden wir siegreich aus dem Rampfe hervor-

Wenn Sie gelesen haben, wie viel zusammengelaufenes Volk in den französischen Fabriken ist, so werden Sie sich des Gedankens nicht haben erwehren können, daß da gewiß viel Unsittlichkeit statt habe, aber Sie machen sich gar keine Vorskellung von der Größe des Verderbens dieser Klasse. Ich kann zwar selbst nicht davon urtheilen, aber die Fabrikherren und Andere schilderten sie gräßlich, und die Ursachen, die man mir dafür angab, mögen es glaubwürdig machen.

Ich behalte mir vor, in einem zweiten Briefe Ihnen die Ursachen der Unsittlichkeit zu entwickeln, und indessen bitte ich Sie, diesen Brief mit Nachsicht aufzunehmen.

543760

Das bundesbrüderliche Sangerfest in St. Gallen, den 2. August 1827.

(Fortsetung und Beschluß.)

Zum Zug in die Hauptfirche der Stadt, die zur öffentsichen Gesangauführung bestimmt war, vereinigten sich nun wieder beide Gesellschaften von St. Gallen und Appenzell; Musik und die beiden Fahnen giengen dem Zuge wieder voran, die große Glocke im St. Lorenzen-Thurme begleitete ihn mit ihren seierlichen Tönen, und beim Eintritt in die Kirche empsieng ihn das erhebende Spiel der Orgel, an welcher bald beide Fahnen wehten, mit der Harmonie der Töne auch die Harmonie der Herzen zu verfünden. Voll von dieser, und überall der warme Ausdruck seines patriotischen Gemüthes, war das Bewillsommungs-Wort, das nun der erste Vorscher der Stadt, Herr Amtspräsident Steinmann, zu den Appenzellern sprach, und in welchem Federmann besonders gerne vernahm, wie zu ähnlichen Bundestagen sich schon die Väter öfter versammelt haben, wenn an den